Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =

Gazetta militare svizzera

Band: 8=28 (1862)

Heft: 43

Artikel: Die Armeen der kriegführenden Theile in Nordamerika

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-93325

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Armeen der kriegführenden Cheile in Mordamerika.

Gine militarifche Korrespondeng bes "Moniteur" aus New-Dork enhalt eine Schilberung ber beiben Armeen in Nordamerika, die nicht ohne Interesse ist und wenn auch nicht übersehen werden darf, daß bie frangofifche Feder, welche schreibt, dem Guden gun= ftiger gestimmt ift als bem Norden, fo burfte boch im Allgemeinen bas gegebene Bilb manche Wahrheit enthalten. Wir laffen hier ben Korrespondenten fprechen:

"Es ift aufgefallen und mit Recht bemerkt wor= ben, daß sowohl die sonderbundischen, als die Unions= Generale ihre Siege nicht zu benuten verftanden Diese Thatsache, beren innere Grunde wir bier gu untersuchen trachten, fteht nicht vereinzelt ba. Sie hangt im Gegentheil innig mit ben Bedingungen qu= fammen, unter benen die beiben Regierungen in Ba= shington und Richmond die Führung ihrer Armeen und die Organisation berselben ins Leben gerufen haben. Jeber dieser Buntte bedarf einer nabern Würdigung.

Bliden wir eine Angahl Monate gurud bis gum Beginn des Rampfes, fo feben wir, wie ber Guben an Offizieren Ueberfluß, an Soldaten Mangel bat, mahrend ber Morden ben Rern einer ftebenden Ur= mee besag, aber feine Kuhrer. Das bing mit ben frühern Armeeverhaltniffen zusammen, fo lange bas Sternenpanner noch nicht gerriffen war.

Es ift bekannt, daß die fruhere ftebende Armee ber Vereinigten Staaten circa 15,000 Mann gablte, gerftreut in fleinen Barnisonen auf der gangen enor= men Fläche ber Union und namentlich langs ben westlichen Grengen, um die Ginfalle ber Indianer gu verhindern. Die Soldaten wurden durch freiwillige Werbung gewonnen. Es war eine Solbnertruppe, und erganzte fich namentlich im Westen unter ber beutschen und irländischen Bevolkerung. Go bie Gol= baten. Die Offiziere maren aus gang anberm Stoffe. Mährend bei ben Solbaten bie Werbprämie bas Hauptmotiv bes Eintrittes in die Armee war, wirkte bei den Chefs dagegen die mahre Liebe zum militäri= schen Beruf. In den neuenglischen Familien jedoch war die Abneigung gegen bas Waffenhandwerk fo ftark, daß die Militärschule von West-point, die Bilbungeanstalt ber jungen Offiziere, ihre Boglinge fast ausschließlich aus bem Guben erhielt. Der Degen wurde bei den großen Pflanzern in Ehren gehalten und ihre Gohne waren ftolg barauf, eine Militar= Carriere zu machen. Bielleicht findet man ben Grund für diese Thatsache in der frühern Geschichte der Pflanzerfamilien! Bielleicht lag es auch in der acter= bautreibenden Beschäftigung ihrer Beimath, mahrend im Norden ber Handel und die Industrie mit ihren glanzenden Erfolgen die Jugend in ihre Rreife zogen.

Wie bem immer fei, fo liefen beim Beginn bes Streites und zum Theil schon vorher eine solche Menge von Entlaffungsbegehren in Washington ein, baß dem Prafidenten Lincoln, als er die erften Frei- Agricole Staaten, in benen das Geld felten ift und

willigen unter die Fahnen rief, die Führer aller Grade für die herbeiftromenden Maffen fehlten. Es fehlte jegliches Glement zur Bildung eines ordentli= chen Stabe und es blieb nichts übrig ale der Bolfewahl die Bertheilung der Cpauletten zu überlaffen.

Beute haben wir nicht nothwendig auf die Uebel= ftanbe biefes Wahlsystems aufmerkfam zu machen; bie amerifanische Preffe, die offiziellen Aftenftude haben gur Benuge die Rebler und die Unfabiafeit biefer improvisirten Offiziere nachgewiesen; die Solbaten felbst haben zuweilen die gleichen Manner verworfen, bie fie bereinst gewählt; allein nichtsbestoweniger ift in den Unionsarmeen bie Wirfung biefes erften Feb= lers heute noch fühlbar; die Offiziere von heute ma= ren eben geftern noch Abvofaten, Wirthe, Raufleute, Rramer und was am schlimmften, zum Theil Boli= tikafter von Beruf.

Der Suben bagegen hatte von Anfang an ben Bortheil, Manner an feiner Spite zu feben, die er= fahren waren, die Achtung einflößten und die Disziplin straff handhabten. Die militärische hierarchie faßte mit diesen Glementen rafch Burgel und biefer Thatfache bankt es ber Suben, wenn Ginheit in fei= nen Bewegungen und Ordnung in seinen Operatio= nen find. Unter ben 137 Generalen bes Gubens haben 80 ihre militärische Erziehung in West=point erhalten und seit ihrer Jugend haben fie fich mit der Runft bes Rrieges und ben Baffen beschäftigt.

Diefer militärische Beift, ber in ber fublichen Ar= mee feit dem Beginn des Rampfes dominirt, scheint aber auch bagu beigetragen zu haben, die politischen Umtriebe zu bannen in ihren Reihen. Bom General bis zum Soldaten weiß jeder, daß feine Pflicht ihn gum Rampfen und nicht gum Disfutiren ruft; alle Berichte von dort bezeugen es, daß Jefferson Davis in feinen Staben und feinen Regimentern willige Werkzeuge des Rongreffes und der höchsten politischen Bewalt gefunden hat. Im Norden ift dieß leiber nicht ber Kall und erft neuerdings mußte ber Beneral Mac Clellan feiner Armee ins Gebachtniß qu= rudrufen, daß es ihr nicht zustehe, über bie Emangi= pation ber Schwarzen zu politifiren und bag bie Politik Sache des Bürgers sei, nicht aber ins Feldlager gehöre. Wer hatte auch die Freiwilligen der Nord= ftaaten im ftrammen Geborfam unter ben Waffen erziehen follen, ba ber Grund, warum Mac Clellan nach ber Niederlage vor Richmond durch General Sallect im oberften Rommando abgelöst murbe, in ber einst erhaltenen Erziehung biefes lettern Offiziers in Westpoint zu suchen ift. Die öffentliche Meinung, erschüttert burch die Riederlagen der improvifirten Generale, verlangte vor Allem biefe Rudficht und diefes Fähigkeitezeugniß.

Diefe Ueberlegenheit ber Kuhrung im Guben, fo glangend befratigt burch die Greigniffe, gugegeben, fo fragt es fich boch, warum die sublandischen Generale fo wenig wie ihre Gegner im Stande waren, ihre Erfolge auszubeuten. Das hangt, wie wir ichon angebeutet, mit ber Gesammtorganisation ihrer Ur= mee zusammen.

Diese Armee ift arm - fagen wir es ohne Behl.

beren Hauptproduft, die Baumwolle, nicht ausgeführt werden konnte seit Beginn des Krieges — solche Staaten haben ihre finanziellen Kräfte bald erschöpft. Ohne Geld ist die Kriegskührung schwierig
und Alles was Zefferson Davis an politischer Geschicklichkeit, was die Generale Lee und Jakson-Stonewall an Genie aufgewandt, reichte doch nur zu einer mittelmäßigen Führung des Kampfes.

Bu aller Bebürftigkeit kam nun die Blokabe, um bie Noth noch fühlbarer zu machen. Trot dem Krebit, den der Sonderbund genoß auf einigen europäischen Pläten, trot dem Papiergeld, das geschaffen wurde, konnten die Waffen, die Geschoffe, die Munition, die Artillerie ze. nur mit enormen Schwiesrigkeiten herbeigeschafft werden. Die Ueberlegenheit der Union zur See war in dieser Beziehung zermalsmend. Wäre nicht unter der letzten Regierung einisgermaßen dafür gesorgt worden, daß gleich von Ansfang an Unionsarsenale und enorme Waffen und Munitionsvorräthe in ihre Hände fallen mußten, so dürfte man bezweifeln, ob sie den Kampf übershaupt beginnen hätten können. Mit dieser Hülfe konnten sie ihre ersten Freiwilligen bewaffnen.

Später wandten sie Alles an, um Waffenfabriken und Kanonengießereien zu etabliren. Sie bestellten auf allen Pläten Europas und versicherten zu enormen Preisen die Schiffe, die ihnen das Bestellte bringen sollten, gegen die feindlichen Kreuzer. Allein alle diese Anstrengungen genügten nur für die laufenden Bedürfnisse, nicht aber zur Bilbung von Depots und Reservevorräthen. Welcher Militär aber weiß nicht, welche Massen von Vorräthen vorhanden sein müssen, wenn die kriegführenden Armeen zahlereich sind?

Die füblichen Generale haben so sehr mit ben Schwierigkeiten zu kämpfen, um ein orbentliches Transportwesen einzurichten, ihr Kriegskommissariat zu organisiren, ihre Berpflegungs und Bekleibungsbeburfnisse zu sichern. Enblich darf bie kleinere Bevölkerung ber Sübstaaten übersehen werden und bie daburch erschwerte Ergänzung der Armee in personeller Beziehung.

So find die Armeen des Südens schlecht bezahlt, schlecht ausgerüftet und ungenügend ergänzt und den=
noch gewinnen sie Schlachten, weil sie gut geführt
find und dennoch siegen sie, weil ein wahres Natio=
nalgefühl sie belebt. Zedermann kennt die Schilderun=
gen, welche die Unionsblätter von ihrem Feinde ge=
bracht — Soldaten in Lumpen gehüllt, ohne Brod,
ohne Schuhe — aber hart im Marschiren und be=
reit zum Gesecht bei Tag und bei Nacht und ver=
bissen im Kamps.

Was diesen Leuten an Hulfsmitteln abgeht, ersezen sie durch den Enthusiasmus; Führer und Soldaten, eng verbunden durch das gemeinsame Elend, ergänzen das Fehlende durch den festen Willen zu siegen. Aber es gibt Verluste, die durch keine moralische Kraft ersett werden können; das sind die Lücken, die das feindliche Feuer in ihre Reihen reißt, es sind die Verluste an Wassen, die Nothwendigkeit die Parks und Raissons zu speisen, die Verwundeten

in Sicherheit zu bringen, die Transportmittel zum weitern Borrücken heranzuziehen — mit einem Wort, die eiserne Nothwendigkeit sich eine bewegliche Ope-rationsbasis zu sichern, die jede Armee haben muß, gehe sie vorwärts oder rückwärts.

Daburch erklart fich ber Stillftand, ber fo oft bei ben Sudlichen felbst nach ihren Erfolgen eingetreten ift. Go fann man fich bie Thätigkeit bes Generals Lee erklaren feit ber Schlacht von Antietam Creed und seinem Ruckzug aus Maryland. Offenbar hat er Winchester als Operationsbasis gewählt und fam= melt und ordnet bort ben gesammten Dienst ber Ur= meeverwaltung; dorthin ftromen die Refruten; dort werden die durch die Operationen, welche langs bem Rappahannock begonnen und am Potomac geendigt haben, bezimirten Cadres wieder ergangt. Dort flei= bet und nährt er seine erschöpften Truppen. Birgi= nien ift reich an Sulfsmitteln, und mas den Unions= truppen in Sarpereferry abgenommen worden, wird wohl auch aut gebraucht werden konnen. Biele glau= ben in der That, die Sonderbundler feien im Be= griff, fich wieder nach Richmond gurudgugieben; all= ein sie haben bisher mit Geschick ihre Absichten ver= borgen und nicht wenige find daher der gegentheili= gen Unficht, daß fie fich mit aller Unftrengung recht solid an den Thoren von Washington festseten wol= len, um fo ihren Begner mahrend bem Winterfelb= jug im Schach zu halten.

Und nun die nördlichen Armeen! Raum barf bezweifelt werden, daß oft ber Mangel an Beschicklich= feit, der Ueberfluß an Friftion in der oberften Sub= rung fie gebindert hat, ihre einzelnen Erfolge genugend auszunuten. Allein einige andere Urfachen ha= ben hier jedenfalls auch mitgewirkt. Gewiß ift, daß im Begensat zur Armee bes Sonberbundes, bie bes Nordens reich ift. Oft herrscht geradezu Berschwen= bung in allen Bedurfniffen, benen die Regierung in ber löblichen Abficht, ihre Urmee gut zu halten, ent= gegen gefommen ift. Cbenfo ift bas Refrutement trot den letten Erscheinungen, fortwährend fo gut, daß man wohl fagen darf, der Norden habe mehr Manner zur Verfügung als ber Guben. Aus Allem follte fich die Möglichkeit ergeben, rasch alle Lucken gu ergangen, bie bas feindliche Feuer und die Un= strengungen der Operationen verursachen. Allein es war nicht so. Wie es an Rapacitäten für die höhere Führung fehlte, fo fehlte es auch an ben rechten Man= nern für die untergeordnete Thatigkeit, wie für bas Berpflegungswesen, die Organisation ber Depots 2c. und alle die enormen Rrafte, über welche der Ror= ben verfügt, haben nie gur rechten Beit und in ihrer gangen Ausbehnung in Wirkfamkeit gefest werben fonnen.

Eine andere Ursache, die erschwerend wirkte, lag in der Natur der Soldaten, die unter die Fahne gerufen wurden. Der gute Theil der Freiwilligen sind reine Soldner, welche die Erhöhung der Werbprämie zum Dienst bewog. Es bedarf lange Zeit, um den Refruten auszubilden, es bedarf Zeit, um eine Kompagnie, ein Regiment zu reorganisiren, das durch den Kampf gelitten. Es muffen endlich, wie bei den

englischen Armeen, viele Beburfniffe befriedigt mer= ben, um fie in ber rechten Kampflaune an ben Feinb beranzubringen.

Die Unionssolbaten haben zweifelsohne ausgezeich=
nete Eigenschaften des Festhaltens auf dem Kampf=
plat gezeigt, einen über alle Zweifel erhabenen Muth
und eine geprüfte Todesverachtung; sie haben schwere
Anstrengungen mit eben so großer Geduld wie ihre
Gegner ausgehalten; allein sie konnen ihr Tempera=
ment nicht verleugnen. Sie werden trot allem dem
stets weniger genügsam, weniger disziplinirt, weniger
zum Berzweifelsten entschlossen sein, als ihre Gegner.
Da ist nicht allein der Charakter maßgebend, auch
die ganze politische Situation zwingt die Sonder=
bündler zum Aeußersten, zum Sieg ober zum Unter=
gang.

Welchen Schluß sollen wir aus diesem gewiß unspartheilschen Bilb ber beiben Armeen ziehen? Der einzige Schluß ist eben, daß ber begonnene Krieg ohne Ende ist, daß ber Sieg von heute kein Morgen hat und daß die Schlachten fortfahren werben, menschsliche hekatomben zu sein, in einem Streit geopfert, ber ewig unfruchtbar zu sein broht." —

Bemerkungen der Redaktion. Soweit ber Berichterstatter bes Moniteurs. Wir haben Gingange bemerkt, bag er fublich gefarbt feie, immerhin trägt feine Relation ben Stempel ei= ner großen Sachkenntniß und Manches ift barin höchst beachtenswerth. Es war uns bisher nicht möglich, unfere Lefer auf jenen fernen und fur uns boch fo intereffanten Rampfplat zu führen; bie Berbaltniffe maren zu großartig fur ben be= icheibenen Raum unferes Blattes, boch hoffen wir noch im Laufe biefes Jahres im Fall zu fein, in großen Umriffen bie bisberigen Rriegs= ereigniffe feit Beginn bes Bruberfampfes gu schilbern. heute haben wir biese Organisations= ffizze berausgegriffen, weil fie uns gang gemacht bafür erscheint, manche für uns wichtige Folge= rungen baran zu knüpfen und ebenfo manche Lehre für uns baraus zu schöpfen.

In erster Linie burfen wir wohl bie troftende Beruhigung aus ber ganzen Schilberung ent= nehmen, bag die Anstrengungen, die die Schweiz seit 1815 für ihr Wehrwesen gemacht hat, und die ihre Armee verzehnfacht haben, keine verlor= nen gewesen sind.

Die große Union hat ungefähr seit jener Zeit ihr Wehrwesen in allen Beziehungen vernach= lässigt, sie hielt sich durch ihre maritime Lage geschüßt; den Kampf an den Grenzen der Cievilisation überließ sie ihrer kleinen stehenden Armee und der Büchse und der Habsucht der Hinterwäldler. Ihre amerikanischen Kriege, wie den in Mexiko, führte sie gegen entnervte Nationen, mit verzweiselten Gesellen, die Rauf= und Beute= lust unter ihr Panner trieb. Nur ihrer Marine, die absolut nothwendig war um ihre Weltstel= lung zu behaupten, sicherte sie die nöthige Kürsforge; so überließ sie sich behaglich und gierig

jeglicher Ausbentung ber Kunste bes Friedens und das höchste Trachten und Dichten war auf materiellen Gewin gerichtet.

Moch tont es une in ben Ohren, wie die fu= perklugen herren, die bas Gras machfen boren. bei jeder Ausgabe für unfer Militarwefen, auf bie große Union verwiesen, bie nichts thue in biefer hinficht und und boch groß und mächtig fei. Wenn man von unfern Anftrengungen sprach, von ber Last bes Staates, von ber Last bes einzelnen Mannes, fo zeigte man als ver= lodende Berspektive den Milizdienst in der Union, ber nichts verlange und boch so hübsch sei an ben Festtagen und ber bem Vaterlande zwei Millionen Solbaten fichere. Ja wohl zwei Mil= lionen Solbaten — allein nur an ben Festta= gen und als bie ernfte Stunde ber Brufung schlug, war Nichts da, aber auch gar Nichts und es bedurfte unerhörter Opfer an Geld, Glud und Blut, um nur einigermaßen einem innern Aufruhr die Stirne zu bieten, beffen numerische Rraft sich wie 1 zu 5 gegenüber der bundes= treuen Staaten verbielt.

Sätte die Union verhältnismäßig nur die Sälfte der Anstrengungen gemacht wie die Schweiz, von 1815 bis 1861, also in 46 Jahren, die wir gemacht haben, von 1815 bis 1847, also in 32 Jahren, so wäre sie ebenso siegreich aus dem innern Streite hervorgegangen, wie es uns mit Gottes Sülfe — gelang. Aber abgesehen dawon, wo wären wir 1856, als der Krieg von Norden her brohte, gestanden, wenn wir, wie die Union 40 Jahre lang die Wassen rosten lassen und unser Bolk von deren Gebrauch entwöhnt hätten!

Das ist ein Argument, das uns schwerlich so leicht wiederlegt wird.

Untersuchen wir nun einmal, welche Rraft bie Union im gegebenen Fall aus einem mohlgeorb= neten Milizwesen geschöpft hatte bei ber begin= nenden Krife. Die Nordstaaten gablen eirea 20 Millionen, die sublichen circa 8 Millionen wei= Ber Bevolkerung. Nehmen wir nun an, daß bie Union nur 3 % ber Gesammtbevolkerung in ibre Miliz eingereiht und geubt hatte in gleider Weise wie wir, folglich bie Mannschaft ungefahr mit bem 30ften Alterjahr aus bem Dienst entlaffen hatte, so ergiebt bieß ein Beer von 600,000 Mann ichlagfertiger Milizen, bie sofort beim Beginn des Rrieges ihr Gewicht in bie Waagschaale hatten legen konnen. Nehmen wir eine unserer Armee-Organisation entsprechende Artilleriedotirung an, fo waren biefer enormen Armee 1500 bespannte Beschüte ge= folgt; bas Gange hatte ein Macht gebilbet, bie bochftens in ber großen Urmee von 1812 ihres Bleichen gefunden. Supponiren wir des Weitern, bag bie Union feit 40 Jahren bie gange Jugend des Landes auf diese Weise geübt, daß fie die nothigen Vorrathe an Waffen und Uniformen für eine boppelte Dotirung ber Armee

bereit gehalten, so ist gewiß nicht zuviel gesagt, wenn wir behaupten, ce hatten aus den altern Klaffen vom 30sten Jahr an 400,000 Mann als Referven und lokale Aufgebote unter bie Waffen gestellt werben konnen. Rechnen wir dazu die Leute der Jahrgange vom 18ten, 19ten und 20ften Lebensjahr, fo haben wir bamit bei 100,000 Refruten, furz eine Feldarmee von über einer halben Million und in den Depots und als Referven die gleiche Bahl. Damit hatte bem ganzen Rampf schnell ein Ente gemacht werden muffen. Allerbinge hatten bie füblichen Staaten auch ihre Miliz gehabt, allein nach bem gleichen Berhältniß nur 240,000 Mann mit 600 Geschützen und ungefähr 200,000 Mann in ben Depots und als Referven, also faum bie Balfte der Rraft, die der Norden ins Feld ge= fübrt!

Das ist die eine Seite, aber es lassen sich noch andere Bortheile nachweisen, die die ganze Union aus einem wohlorganisirten Milizwesen geschöpft hätte. Wir haben uns nie gerühmt, eine Austorität in Finanzfragen zu sein, aber wir benken die nachstehenden Zahlenverhältnisse werden noch etwas mehr nachweisen, als die blose Geschickslichkeit im Gruppiren der Zahlen:

Nach mäßigem Anschlag hat die Union seit Beginn bes Krieges bei 6000 Millionen Franfen ausgeben. Diefe ichauerlich hohe Summe wurde fur die Rreirung der Armee, fur ihre Bewaffnung, für ihren Sold und für ihre Ver= pflegung — und endlich für die Unfähigkeit ihrer Generale ausgegeben. Rechnen wir nun eine jährliche Militärausgabe im gleichen Verhältniß wie die Schweiz von 20 Millionen Franken, fummiren wir biefe 20 Millionen mit 40, fo haben wir 1000 Millionen Franken Militär= ausgaben in 40 Jahren. Rechnen wir ein Jahr Campagne, um mit einer wohlorganifirten Armee ben Sonderbund niederzuschlagen und die Union berzuftellen und rechnen wir eine tägliche Ausgabe von Fr. 5 per Mann im Durchschnitt, fo erhalten wir im Bangen eine tägliche Ausgabe von 3 Millionen. Multipliziren wir biefe Sum= me mit 365 Tagen, so haben wir in runder Summe 1100 Millionen per Jahr. Die Roften erheben fich somit auf

1000 Mill. Franken auf 40 Jahre vertheilt, 1100 = = = 1 Jahr; es wären somit erspart worden 4000 Millionen Franken. Wir haben hier nun allerdings die nachträglichen Kosten nicht in Anschlag gebracht, wie die für das zerkörte Eigenthum des Staates, der einzelnen Bürger, für Dotationen, Benfionen, Ersat des Materiellen 20., allein diese sind auch in den 6000 Millionen nicht gerechnet.

Nun fragen wir, welch kolossales Resultat wäre burch eine rechtzeitige Organisation des Wehrwesens auch in dieser Hinsicht erlangt worden?

Diefe Thatfachen find ein schlagender Beweis für die gebieterische Nothwendigkeit, die jedem

Staat obliegt, in ben Tagen bes Friedens bas Schwert zu schleifen, bas in ben Tagen bes Kampfes die ultima ratio nicht allein ber Rösnige, sondern auch der Republiken ist. Die Zeit des ewigen Friedens, das tausendjährige Reich von Elihu Burritt scheint noch nicht heraufdämmern zu wollen. Die Engelslügel wachsen uns armen Menschen so wenig, als die phanlansterischen Schweise mit dem einen Auge hinten. Weil das so ist und weil es so bleiben wird, so sorge man dafür, daß man auf Alles gerüstet sei, was nach menschlicher Verechnung und nach menschlichen Leidenschaften zu urtheilen, kommen kann!

(Schluß folgt.)

Ein alter Lieutenant,

ber 88jährige Johann Sieber von Oberborf, alstefter Burger allbort — "ber Lutenant" — ist letzten Samstag von seinen Mitburgern in zahlreichem Geleite zu Grabe getragen worben.

Als junger Milize stand er Anfangs ber 90er Jahre schon an der Grenze zum Schute bes Bater= landes gegen das eroberungssüchtige Frankreich; ebenso im Jahre 1798, und 1799 biente er mit den helve= tischen Husserungen unter Kaintrailles im Wallis. Dann nahm er als Offizier an allen mislitärischen Auszügen der schweiz. Armee Theil, 1809 ins Engabin, später nach Tessin und Basel, und 1815 an die französische Grenze. Nach der Rücksehr wurde und verblied er die in die 20er Jahre Militär=Instruktor. Gerne und manche Erlebnisse aus der damaligen bewegten Zeit erzählte er beim Schoppen.

Nach seinem Austritt aus bem Militärdienst lebte er als ruhiger Bürger in seiner heimath, Arbeit und Erholung im Durchforsten der benachbarten Stadt-walbungen suchend, munter und rüstig bis wenige Wochen vor seinem Ende. (Sol. 3tg.)

Neber Gewaltmärsche.

In der Darmstädter Militärzeitung lesen wir fol= gende Miscelle:

"Nach ben übereinstimmenben Zeugnissen ber Militärschriftsteller war der stärkste Marsch, ben je ein größerer Truppenkörper ausgeführt hat, berjenige ber Division Friant, welche in 48 Stunden, bom 29. November bis 1. Dezember 1805, den Weg von Wien bis Groß-Raigern, bei Brünn, zurücklegte. Diese Strecke beträgt 17 deutsche Meilen; die französischen Autoren find aber damit nicht zufrieden und geben 36 Lieues. Die Division zeichnete sich in der Schlacht von Austerliz ganz besonders aus; sie hätte